

Gleich darauf leuchten auch andre Zacken, und nun fallen die Strahlen der Sonne auch über die Ebene hin und beleuchten die Gesichter der Menschen auf dem Tempeldache.

Das Fernrohr erzittert in der Hand Seguins. Weiße Gesichter von Frauen und Mädchen hat er dort erkannt. „Gott sei uns gnädig und stehe uns bei!“ betet er inbrünstig, dann setzt er sein Horn an die Lippen.

Laut schmettert der Ton durch das Thal, und da, vom scharfen Sporn geheßt, jagen die Pferde mit ihren Reitern von allen Seiten auf die Stadt zu. Fest halten die Männer ihre Waffe in der Rechten. Kampfesmut blitzt aus ihren Augen. Allen voran stürmt Seguin, ihr Führer.

13. Kapitel.

Die Königin der Navajoes.

Maßloses Entsetzen hatte die Bewohner der Stadt gepackt, als sie, nachdem sie die für sie neuen, seltsamen Hornklänge vernommen hatten, nun plötzlich die weißen Reiter heranstürmen sahen. Vollständig verwirrt liefen sie umher oder flüchteten kreischend und schreiend in die Häuser; viele standen auch wie gelähmt und starrten wie geistesabwesend auf die weißen Männer, von denen eine Anzahl unter Seguins Führung das große Gebäude umzingelte. Lautes Geschrei ertönte jetzt auf dem Dache desselben, und voll Furcht drängte dort alles durcheinander, bis sich eine hohe Gestalt in einem weißen Gewande aus dem Menschenknäuel löste, und an den Rand des Daches tretend, durch eine gebieterische Handbewegung Ruhe gebot. Glänzende Schmuckgegenstände am Halse und auf der Brust ließen in ihm den Häuptling erkennen.